

...

»Vater ist auch hier«, offenbarte Wolfram ihnen plötzlich, als sie die Burg erreicht hatten und nun vor dem Festsaal standen, wo die Feierlichkeiten bereits weit vorangeschritten waren und ihnen das Lärmen der Gäste entgegenbrandete.

Einhard duckte sich bei der Erwähnung ihres Vaters, als hätte ihn der Gürtel von Otto von Haberlingen getroffen, während Gunnar schluckte und mit einem Schlag ungewöhnlich nüchtern war.

»Vater ist hier?«, wiederholte Einhard heiser und hoffte, dass Wolfram sich nur einen Scherz erlaubt hatte. Doch seine Antwort zerstörte alle Hoffnungen, als er mit seinem spitzen Kinn in den Festsaal deutete. »Er war in Regensburg. Bei meiner Schwertleite. Von ihm habe ich überhaupt erfahren, dass Margaretha heiratet. Er ... er erwartet euch schon sehnlich.«

Gunnar und Einhard sahen einander mutlos und schweigend an, ohne sich zu rühren.

Bernhard von Arsberg war ein strenger Vater, der seine Kinder mit harter Hand erzog und führte. Gleichgültig, ob es nun die Zwillinge oder Wolfram betraf – oder Konstanze, seine einzige Tochter, die vor drei Jahren einem schweren Fieber erlag. Zwar weilte der Freiherr von Arsberg selten auf seiner kleinen Feste nahe der Stadt Regensburg, aber wenn er sich dort aufhielt, hatten seine Kinder meist kaum etwas zu lachen.

Als freier Edel- und Gefolgsmann des Herzogs reiste er oft durch das Reich, zog für die Landesfürsten in den Krieg und focht an der Seite vieler großer Herrscher. Schon sein ganzes Leben stand er den Landesfürsten treu zur Seite, stimmte der Wahl Friedrich von

Staufen zum deutschen König zu und war bei dessen Krönung dabei. Er hoffte wohl – wie so viele Fürsten und Edle des Reiches – auf eine Aussöhnung zwischen den Staufern und Welfen. Immerhin war Friedrich der Sohn einer Welfin und eines Staufers und wenn einer das Reich einen und zu seiner alten Größe zusammenführen konnte, dann nur ein Spross aus beiden Geschlechtern!

Wolfram musterte seine Brüder eindringlich, die noch immer regungslos dastanden und in den zum Bersten gefüllten Festsaal hineinstarteten, wo das Brautpaar am Hochtisch saß und sich feiern ließ. Margaretha war eine ausnehmend hübsche Frau, sehr zierlich und wohlgezogen, und selbst am Hochzeitstag war ihr die klösterliche Erziehung anzumerken.

Die Stimmung war ausgelassen und laut, die Gäste, bewirtet von einer Schar von Pagen, Mägden und Knechten, tranken ausgiebig, genossen das reichliche und köstliche Mahl und feierten überschwänglich das freudige Ereignis – Konradin von Wallberg hatte sich nicht lumpen lassen; er war nicht arm, besaß mehr Ländereien, als er selbst verwalten und bewirtschaften konnte und hatte daher einige als Lehen an Getreue übertragen.

Einhard und Gunnar rührten sich noch immer nicht und so stieß Wolfram die beiden so rüde in den Saal, dass sie unbeholfen vorwärts torkelten.

»Verdammt, ich habe ja heute Dienst an der Hohen Tafel!«, versuchte sich Gunnar herauszureden. Er hatte seinen Vater trotz der zahllosen Gäste sofort in der wogenden, bunten und feiernden Menge entdeckt.

»Du hast jetzt gar nichts!«, befahl Wolfram, packte ihn rasch an der wollenen Tunika und hielt ihn fest, bevor er entfliehen konnte.

Als hätte Bernhard von Arsberg die

Anwesenheit seiner Söhne gespürt, drehte er langsam den Kopf zur Seite und blickte sie über die Schulter hinweg an. Den Kelch, den er bereits zum Mund geführt hatte, stellte er ebenso langsam wieder hin. Auch wenn in seinem dichten Bart erste graue Strähnen glitzerten, war sein Haar doch noch immer von tiefem Schwarz. Und die Blicke aus den kleinen, dunklen, stechenden Augen jagten Gunnar eine Gänsehaut über den Rücken und lüfteten den letzten Schleier der Trunkenheit in seinem Kopf. Nachdenklich musterte der Freiherr von Arsberg die beiden Zwillinge, die sich in den Jahren noch ähnlicher geworden waren.

»Nun denn!« Einhard schluckte, reckte sich, wirkte plötzlich weitaus älter als fünfzehn und trat entschlossen näher. »Es freut mich, Euch wieder zu sehen, Vater!«, grüßte er und hielt dem ernstesten Blick des Freiherrn von Arsberg stand.

Auch Gunnar fand den Mut, näherzutreten, auch wenn es in seinem Kopf hämmerte und ihm war, als ob Tausende spitzer Nadeln ihn quälten. Bitte, Gott, hilf mir dieses eine Mal, mein loses Mundwerk zu zügeln!, sandte er ein stummes Stoßgebet gen Himmel in der unerfüllbaren Hoffnung, erhört zu werden. Wenn der Allmächtige einen Menschen auf Erden kannte, den er bestimmt nicht erhören würde, dann diesen gottlose Gunnar von Arsberg. Doch es schien noch Wunder zu geben, denn fast ehrfürchtig sagte er: »Vater, willkommen auf Wallberg!«

Bernhard von Arsberg entschuldigte sich beim Burgherrn, trat auf seine Söhne zu und der sonst so strenge Vater, der für gewöhnlich nie ein Wort des Lobes für seine Kinder übrig hatte, schien diesmal sichtlich erfreut zu sein. »Wie mir scheint«, begann er, »ist es euch in

den letzten drei Jahren, seit ich euch beide das letzte Mal sah, wohl ergangen.«

Einhard glaubte in seiner Stimme – neben Freude – gar einen Hauch aufrichtiger Zuneigung zu hören. Doch er hatte sich geirrt, denn gewohnt unbarmherzig donnerte er nun: »Es hat Gott gefallen, mir drei Söhne zu schenken! Und ich hoffe, meine Entscheidung war richtig, euch alle drei zu Rittern erziehen zu lassen und keinen an die Kirche zu verschwenden! Aber macht es euch nicht zu einfach! Das Leben ist hart und erbarmungslos und ich will nicht, dass ihr mir Schande bereitet!«

»Möge uns Gott und der Teufel davor bewahren, Vater!«

»So, so, Gott und der Teufel! In diesem Fall habe ich also Gunnar vor mir stehen!« Bernhard spitzte missfällig die Lippen, während er mit gefährlich lodernden Augen seinen jüngsten Spross ansah. »Um dich brauche ich mir keine Gedanken zu machen! Anstand hat man dir, wie mir scheint, noch immer nicht eingeprügelt!«

»Vater Bernardus versuchte es bereits«, verteidigte sich Gunnar wacker, »doch er gab auf. Er behauptet, es wäre sinnlos, da meine Seele schon längst verdammt sei.«

Einhard stieß ihn mit dem Ellbogen warnend in die Seite. Immerhin: Er hatte Vater Bernardus unter seinem richtigen Namen erwähnt und nicht, wie er es für gewöhnlich tat, einfach nur abschätzig und belustigend *das Mönchlein* genannt.

Bernhard von Arsberg starrte Gunnar zunächst grimmig an, bis schließlich ein unerwartetes Lächeln über seine fahlen Lippen huschte. »Warst schon immer ein aufgewecktes Kerlchen! Dich in den Dienst der Kirche zu stellen – ich wüsste nicht, wer damit

mehr bestraft würde! Trotzdem solltest du dich nicht zu sehr mit einem Kirchenmann anlegen und Gott etwas mehr fürchten! Eine verdammte Seele ist nicht so leicht zu retten!«

»Ein Kirchenmann langweilt mich und bestimmt auch den Allmächtigen! Der Allmächtige aber weiß schon das Richtige mit meiner Seele anzufangen! Und ihn fürchte ich genauso wie Euch!«

Ein bedrohliches Schweigen folgte Gunnars Worten und die Miene des Freiherrn verdunkelte sich wie Gewitterwolken den Himmel verdunkeln. Doch dann, nach einigen Wimpernschlägen, glitten dessen Mundwinkel nach oben und er konnte sich eines herzlichen Lachens nicht mehr erwehren. »Auch wenn du schon seit deiner Geburt nie Anstand besaßest, so bist du immerhin ehrlich!«

»Mein guter Bernhard! Wie doch die Zeit vergeht!« Graf Konradin hatte sich zu ihnen gesellt und den Augenblick der Heiterkeit ausgenutzt, um sich an der Unterhaltung beteiligen zu können. »Mir scheint, als Ihr Eure Söhne das letzte Mal saht, waren es fast noch Säuglinge, die an der Brust ihrer Amme hingen! Und nun sind sie Knappen auf Wallberg!«

»Mein guter Konradin, Ihr übertreibt! Seither sind erst drei Jahre vergangen! Doch auch wenn sie größer geworden sind, so wünsche ich mir manchmal, der eine oder andere hätte nicht nur mehr Anstand, sondern auch noch Verstand!«

»Ihr urteilt zu streng, alter Freund!« Konradin von Wallberg lachte und seine vom Biergenuss geröteten Wangen leuchteten. Er legte eine Hand auf Bernhards Schulter, während er mit der anderen, in der er einen kunstvoll verzierten Becher hielt, auf die Zwillinge deutete. »Ich stimme Euch zu! Doch ich bin

überzeugt, Otto von Haberlingen wird dafür sorgen! Ihr könnt trotzdem stolz auf Eure Söhne sein! Herr Otto verriet mir, dass einer der beiden mutig und geschickt im Umgang mit Waffen sei, der andere hingegen ein begnadeter Reiter.« Er holte Luft, bevor laut lachend hinzufügte: »Nur fragt mich nicht, welcher von beiden was kann! Sicher ist, dass sie zusammen einen stattlichen, tapferen Mann abgeben!«

Bernhard stimmte in das Lachen ein, während die Zwillinge einander unmerklich, aber erleichtert ansahen.

»Ich gratuliere Euch zur Vermählung Eurer Tochter, mein guter Graf!«, sagte plötzlich eine wohlklingende Stimme hinter ihnen und ließ das Gelächter verstummen. Ein junger Mann trat neben den Hausherrn, während Bernhard von Arsberg seine unnahbare Miene wieder aufsetzte, sich umdrehte und die Zwillinge nicht mehr beachtete, so, als wären sie bloß nutzlose Störenfriede.

Ein Ritter von eindrucksvoller Gestalt, in edlen, fürstlichen Kleidern, selbstbewusst, mit entschlossenen Gesichtszügen, nicht älter als Wolfram, stand vor ihnen und alle verneigten sich ergeben vor ihm.

»Herzog!«, erwiderte Konradin überrascht und erfreut zugleich. »Ihr beehrt mein Haus mit Eurem Erscheinen! Ich hatte nicht zu hoffen gewagt, dass Ihr ...« Er räusperte sich. »Eure weite Reise war trotz des unwirtlichen Wetters hoffentlich angenehm gewesen.«

»Wenn einer meiner Vettern heiratet – vor allem wenn es Rudolph von Burghausen ist – so werde ich der Festtafel wohl kaum fern bleiben! Und erst recht nicht, wenn die Bindung so ...«, der Ritter hielt kurz inne, als suche er nach den passenden Worten, » ... so glücklich gewählt ist!«

Konradin verneigte sich, beeindruckt vom Lob des Herzogs, ein zweites Mal, während Einhard verstohlen und neugierig verfolgte, wie auch die übrigen Gäste dem jungen Edelmann ihre Ehre erwiesen – so, als wäre er ein König. Er grüßte jeden der umstehenden Herren mit dessen Namen. Mit seinem Auftreten beeindruckte er die Männer, erfüllte sie wohl auch mit Neid, da die edlen Damen und Frauen seiner Ausstrahlung erlagen.

»Einhard«, hörte er wie durch Nebel seinen Namen und merkte erst auf, als Gunnar ihn am Arm mit sich zog. »Herrgott noch mal, Einhard, nun komm schon!«

Nur zögerlich folgte er seinem Bruder, der sich durch das Gedränge einen Weg bahnte und sich abseits der hohen Tafel hinsetzte, dort, wo auch die übrigen Knappen und angehenden Ritter saßen und am üppigen Fest teilhaben durften. Einhard folgte seinem Beispiel und umständlicher als gewöhnlich ließ er sich auf der breiten Bank nieder. Er war ein wenig enttäuscht. Zu gerne hätte er gewusst, wer der fremde Ritter war, den der Burgherr und sein Vater so ehrfurchtsvoll begrüßten. Er hätte auch einfach – was in diesem Lärm und Gewirr bestimmt unbemerkt bleiben würde – den Gesprächen des Grafen mit seinen Gästen lauschen können.

...